

Die Berufsmatura bleibt der Königsweg in die Fachhochschulen

Die Berufsmatura wird im nächsten Jahr zehn Jahre alt, am 29. April 2004 wird gefeiert. Wie gut aber ist die Qualität der Berufsmittelschulen (BMS)? Hat sie sich in den Köpfen der Jugendlichen durchgesetzt? Im Roundtable legen Fachleute aus Berufsmittelschulen und Exponenten der Fachhochschulen (FH) ihre Positionen dar – und tauschen schliesslich, anstatt zu streiten, Adressen aus.

Interview: Daniel Fleischmann

PANORAMA: Die Zahl der Eintritte in eine BMS hat sich von 3953 im Schuljahr 97/98 auf 6418 im Schuljahr 2001/2002 entwickelt, dazu kommen die nachberuflichen Eintritte (2996). Kann man so die Fachhochschulen füllen?

Fredy Sidler: Ziel der Berufsbildungspolitik ist nicht, die Fachhochschulen zu füllen, sondern den jungen Erwachsenen interessante, arbeitsmarktaugliche Ausbildungen anzubieten. Dennoch die Zahlen: Von den 9227 Studienbeginnern an den Fachhochschulen im Jahr 2001 kamen in den technischen, wirtschaftlichen, gewerblichen und gestalterischen Fächern 80 bis 90 Prozent von der BMS.

Anders sieht es bei einzelnen anderen Studiengängen aus, wo keine oder kaum Berufslehren existieren (Musik, Soziale Arbeit und Kunst). Die Berufsmatura ist also dort der Königsweg in die Fachhochschulen, wo entsprechende Berufslehren angeboten werden.

Hans Peter Haerberli: In unserem Studiengang Fachjournalismus und Kommunikation verzeichnen wir über 50 Prozent gymnasiale Maturandinnen. Wir sind sehr zufrieden mit ihnen. Diese Aussage lässt sich für alle Angebote machen, die nicht an BBT-geregelte Ausbildungen anschliessen, Dokumentation oder Information etwa. In diesen Studiengängen ist die Erstellung von zielgruppengerechten Curricula natürlich nicht ganz einfach.

Aldo Widmer: Im vergangenen Jahr haben wir 8185 BM-Zeugnisse abgegeben, 12 Prozent mehr als im Vorjahr. 16 Prozent der Lernenden erwerben jetzt eine Berufsmatura – gemessen an der Zielvorgabe aus dem Jahr 1993 von 15 Prozent eine schöne Zahl. Wir haben heute in der Schweiz 41 000 Berufsmaturanden – pro Quadratkilometer einen.

Die Zahlen verdanken sich hauptsächlich der kaufmännischen und technischen BM. Stören Sie die mageren Quoten in den anderen Richtungen nicht?

Fredy Sidler: Grundsätzlich berechtigt jede Berufsmatura für jedes Studium. Eine Schreinerin mit gewerblichem Abschluss kann mit einem einjährigen Praktikum

Fotos: Peter Fischli, NZZ



Hans Peter Haerberli: «Die entstandenen Diskussionen über die Qualität der Berufsmittelschulen sind, so scheint mir, weitgehend historisch mit Hinweis auf den Rahmenlehrplan zu erklären.»



Albin Reichlin: «Die BM-2 widerspricht dem sich europaweit durchsetzenden Grundsatz, dass die Jugendlichen im Alter von 18 oder 19 Jahren hochschulreif sein sollten.»



Fredy Sidler: «80 bis 90 Prozent der Fachhochschul-Studienbeginnern in den technischen, wirtschaftlichen, gewerblichen und gestalterischen Fächern kommen von der BMS.»

jederzeit Elektrotechnik studieren. Das gilt ja auch für gymnasiale Maturanden.

Albin Reichlin: Ich plädiere unter anderem deshalb dafür, dass wir aufhören, von «Richtungen» zu sprechen und – analog zur gymnasialen Matura – nur noch von «Schwerpunkten» sprechen. Damit stärken wir den Wert der Berufsmatura.

Aldo Widmer: Die Berufsmaturitätskommission teilt diese Auffassung. Von neun Unterrichtsfächern sind ja nur zwei richtungsspezifisch, ein drittes frei wählbar. Die aufgeworfene Frage halte ich trotzdem für berechtigt: Es gibt zwar ein rundes Dutzend Berufe mit über 100 BM-Abschlüssen und insgesamt 155 Berufe, in denen die Berufsmatura vertreten ist. Wir müssen aber akzeptieren, dass einige Berufe nicht für die BM prädestinieren.

Rudolf Siegrist: In der bildungspolitischen Diskussion höre ich immer wieder Drohungen, dass die Fachhochschulen in den Gymnasien rekrutieren würden, wenn die BMS nicht in Zahl und Qualität genügenden Nachwuchs liefern. Das gibt mir zu denken. Ich bin überzeugt, dass die Chancen der berufsbildenden Säule Lehre-Fachhochschule noch viel zu wenig ausgelotet sind.



Rudolf Siegrist: «Berufsmittelschulen und Fachhochschulen müssen vermehrt über Lehrpläne, gemeinsame Lehrmittel oder Lehrstrategien sprechen, um die Stringenz der berufsbildenden Säule zu erhöhen.»

Albin Reichlin: Das ist richtig. Wenn wir gemeinsam die Berufsbildung als Königsweg zu den Fachhochschulen bezeichnen, dann möchte ich als Vertreter einer Berufsschule die Bitte an die Fachhochschulen richten, diesen Weg auch wirklich zu befestigen und vermehrt den Praxisbezug fruchtbar zu machen, den die Berufsmaturanden mitbringen – immerhin bildet er 60 Prozent ihrer Ausbildung. Ich habe Angst, dass die Beschlüsse von Bologna die Fachhochschulen dazu verführen – erlauben Sie mir die pointierte Formulierung –, zu den Universitäten hochzublicken und «universitär» werden zu wollen. Ihr Profil gewinnen Fachhochschulen aber nur dann, wenn sie Theorie und Praxis verknüpfen.

Fredy Sidler: Ich habe mich in den letzten Monaten intensiv mit Bologna auseinandergesetzt und glaube sagen zu dürfen: Wir blicken nicht zu den Universitäten hoch, wir blicken zu ihnen hinüber. Das können wir nur, weil wir an unser Profil glauben, das Sie zutreffend charakterisieren; alles andere wäre unser Tod. Dieses Profil beinhaltet aber, dass wir mit den Universitäten kooperieren, denn nur so vermögen wir unser Potenzial fruchtbar zu machen. Wenn ich an Deutschland denke, sehe ich, dass das nicht selbstverständlich ist.



Aldo Widmer: «Nur 60 Prozent der Berufsmaturanden beginnen eine Ausbildung an einer Fachhochschule. Die Fachhochschulen machen in den Berufsschulen noch zu wenig klar, dass sie die logische Fortsetzung des Weges bilden.»

Wie enig sind sich die Verantwortlichen, dass Fachhochschulen Master-Abschlüsse anbieten dürfen?

Fredy Sidler: Diese Haltung vertreten alle wichtigen Gremien. Vor zwei Jahren war das noch anders.

Rudolf Siegrist: Die Zusammenarbeit von Fachhochschulen und Universitäten ist wichtig. Ebenso wichtig ist eine Verbesserung der Zusammenarbeit von Fachhochschulen und Berufsschulen. Wir müssten vermehrt über Lehrpläne, gemeinsame Lehrmittel oder Lehr- und Lernstrategien sprechen, um die Stringenz unserer Säule zu erhöhen. Ebenso müssen die Fachhochschulen über ihre Angebote informieren. Papier allein hilft da aber wenig. Einen kleinen Anfang macht unsere Schule, indem sie den Lernenden im 3. Lehrjahr die Gelegenheit gibt, ihr Leistungsniveau zu überprüfen und in Kontakt mit Fachhochschul-Studierenden zu treten.

Aldo Widmer: Das halte ich für äusserst sinnvoll. Wir stellen fest, dass nur etwa 60 Prozent der Berufsmaturanden eine Ausbildung an einer Fachhochschule beginnen (demgegenüber gehen 80 Prozent der Gymnasiastinnen an eine Universität). Diese Quote ist zu tief. Die Fachhochschulen machen in den Berufsschulen noch zu wenig klar, dass sie die logische Fortsetzung des begonnenen Weges darstellen.

Mir scheint die Darstellung der Profile der Fachhochschulen auch eine Aufgabe der Berufs- und Studienberatungen zu sein. Wie gut sind deren Dienstleistungen?

Rudolf Siegrist: Ich erlebe, dass die Lernenden über ihre Studienmöglichkeiten professionell orientiert werden möchten; es gibt Leute in der Berufsberatung, die dazu in der Lage sind.

Albin Reichlin: In unserer Region beispielsweise: Die Berufsberatung ist zweimal im Jahr bei uns zu Gast und orientiert über ihre Angebote, von denen rund ein Drittel der Studierenden systematisch Gebrauch machen.

Entwicklung der Berufsmaturität

Jahr	BM-Zeugnisse	Zuwachs zum Vorjahr	Anteil weiblich	Anteil am Total der Fähigkeitszeugnisse gemäss BBG
1994	241	-	6.6%	0.5%
1995	480	99.2%	18.8%	1.1 %
1996	2280	375.0%	16.4%	4.9%
1997	4324	89.7%	23.8%	9.5%
1998	5638	30.4%	31.0%	12.2%
1999	6026	6.9%	33.5%	12.6%
2000	6478	7.5%	35.9%	13.2%
2001	7289	12.5%	36.1%	14.3%
2002	8185	12.3%	37.5%	16.2%

Total abgegebene Zeugnisse in den 9 Jahren seit Einführung der Berufsmaturität: 40 941

Quelle: Bundesamt für Statistik

Aldo Widmer: Ich sehe das kritischer. Mir scheint, dass die Berufs- und Studienberatungen die vielen und raschen Wechsel der Studienangebote – aus für mich verständlichen Gründen – noch zu wenig im Griff haben.

Die Vizedirektorin des Gewerbeverbandes, Christine Davatz-Höchner, erklärte kürzlich in einem Interview, dass sie eine Verlagerung der Beteiligung zugunsten der BM-2¹ sieht.

Rudolf Siegrist: Ich habe kein Verständnis für solche Prognosen. Wir versuchen an unseren Lehrmeistertagungen, die Verantwortlichen dazu zu bringen, auch einmal eine Berufsmaturandin auszubilden, was – unbesehen der Gesetzgebung – nicht immer leicht ist. Mich stört enorm, dass das Potenzial von sprachlich oder mathematisch begabten Schülern während der Lehrzeit brach liegt, nur weil einzelne Betriebe oder Branchen nicht vorausblickend denken können, sondern die BM-2 favorisieren.

Hans Peter Haerberli: Als Vertreter einer Fachhochschule kann ich die Frage, welche Berufsmaturität besser sei, nicht entscheiden. Was Sie sagen, tönt plausibel; gleichzeitig sagen mir Dozierende, dass sie die BM-2 bevorzugen, weil der gelernte Stoff beim Eintritt in die Fachhochschule noch präsenter sei.

Albin Reichlin: Die BM-2 widerspricht dem sich europaweit durchsetzenden Grundsatz, dass die Jugendlichen im Alter von 18 oder 19 Jahren hochschulreif sein sollten; dieser Grundsatz hat ja zur Verkürzung des Gymnasiums geführt.

Mit der BM-2 sparen die Arbeitgeber vielleicht Kosten, aber sie verlängern die Ausbildungszeit der Jugendlichen im Vergleich mit gymnasialer Matur um zwei Jahre. Das schwächt ihre Attraktivität.

In der Vergangenheit hat es Diskussionen über die Ausbildungsqualität der BMS gegeben. Wie zufrieden sind die anwesenden Fachhochschul-Vertreter mit den Studienkandidatinnen?

Fredy Sidler: Erlauben Sie mir, zunächst humoristisch zu antworten: Ich glaube, dass in allen Schulsystemen jede Stufe von der vorangehenden erwartet, dass sie etwas mehr leistet. Zudem wusste schon Sokrates, dass es mit der kommenden Generation nur noch abwärts geht. Ernsthaft: Ihre Frage ist für mich kein Thema. Vielmehr ist es Aufgabe der Fachhochschulen festzustellen, mit welchen Kompetenzen die Studierenden ausgestattet sind, und die Studiengänge entsprechend auszugestalten.

Hans Peter Haerberli: Die entstandenen Diskussionen sind, so scheint mir, weitgehend historisch zu erklären. Die Fachhochschulen haben ihre Curricula sehr rasch auf den ersten Rahmenlehrplan abgestimmt in der Annahme, dass er verbindlich ist. Bei uns führte das intern zu massiven Verteilungskämpfen an der Studentafel. Später merkte man aufgrund erhöhter Durchfallquoten, dass der Rahmenlehrplan zu ehrgeizig war und gar nicht eingehalten werden konnte. Dazu kamen Wahrnehmungsprobleme; so war die alte Berufsmatura gezielt auf techni-

sche und mathematische Fächer fokussiert, während die neuen Lehrpläne breiter in die Allgemeinbildung gehen. Das hat zu gewissen Frustrationen geführt.

Aldo Widmer: Ich möchte zu Fredy Sidlers zwei Aperçus noch das dritte hinzufügen, wonach jedes System dazu neigt, sich das Leben leicht zu machen. Schulen tendieren deshalb dazu, die Selektionsaufgabe zu delegieren. Demgegenüber möchte ich festhalten, dass es für die Entwicklung der Berufsmatura wichtig ist, dass die Fachhochschulstufe allfällige Defizite der BMS beim Namen nennt und klar erklärt, was sie braucht. Bei der Entwicklung der Lehrpläne zogen wir genau deshalb viele Vertreter aus den Fachhochschulen bei.

Fredy Sidler: Wenn ich gesagt habe, dass wir uns aufs Niveau der Studienanfänger einrichten sollten, wollte ich für Pragmatismus, nicht für Fatalismus plädieren. Für meinen Geschmack wird einfach zu oft wertend über Schnittstellenfragen gesprochen, zumal im Moment keine aktuellen Studien über die Qualität der BMS existieren.

Hans Peter Haerberli: In solchen Situationen ist es nützlich, sich in Fachgruppen an einen gemeinsamen Tisch zu setzen. Genau das haben wir getan, als es galt, den Rahmenlehrplan zu entschlacken und Lücken zu definieren. Diese Fachgruppen existieren noch heute.

Albin Reichlin: Sehr wertvoll sind auch Dozierende, die auf beiden Stufen unterrichten. Sie bringen wertvolle Impulse in die Lehrplanarbeit ein und haben stets die Akzeptanz beider Seiten.

Wie weit haben die Fachhochschulen tatsächlich zu einer Aufwertung des berufsbildenden Weges geführt?

Albin Reichlin: Die neuen Berufsbildungsverordnungen sehen im Bereich der Swissmem-Berufe drei Stufen vor: Mechapraktiker, das Grundniveau und das erweiterte Niveau. Das nenne ich ein adressatengerechtes Ausbildungsangebot, dessen unabdingbare, vierte Stufe die

Ausbildung mit Berufsmaturität als Zugang zur Fachhochschule bildet.

Rudolf Siegrist: Wenn wir die Berufsmaturität nicht hätten, wäre die Berufsbildung nicht das, was sie heute ist. Trotz aller Schnittstellenprobleme bin ich sicher, dass die eingeleiteten Schritte von Erfolg gekrönt sein werden. Jüngste Reformen wie das Thema Interdisziplinarität an den Berufsschulen beweisen das.

Aldo Widmer: Ein Hinweis auf diesen Erfolg mag zudem sein, dass es uns zunehmend gelingt, auch Leute für die Berufsbildung zu gewinnen, die in ein Gymnasium gehen könnten oder von dort in die Berufsbildung mit Berufsmatura übertreten ...

Rudolf Siegrist: ... oder die Bestrebungen der Gymnasien, vermehrt praktische Aspekte in ihre Lehrstoffe hineinzutragen. Das ist ein Hinweis auf die Qualität des berufsbildenden Weges und zugleich ein Zeichen der Annäherung der Systeme. Hans Zbinden hat ja einmal die Frage gestellt, ob wir uns dieses stereophone Bildungssystem (nur Praxis und nur Allgemeinbildung) eigentlich noch leisten können.

Hans Peter Haeberli: Ich bin überzeugt, dass Universitäten und Fachhochschulen auf längere Frist zusammenwachsen.

1 Die Berufsmatura 2 ist nicht lehrbegleitend wie die Berufsmatura 1, sondern kann nach Lehrabschluss entweder berufsbegleitend oder während eines Jahrs Vollzeitunterricht erworben werden.

Die Teilnehmer:

Hans Peter Haeberli ist Leiter des Diplomstudiengangs am Institut für angewandte Medienwissenschaft IAM an der Zürcher Hochschule Winterthur und Präsident der Zürcher BMK. ZHW, Technikumstrasse 9, Postfach 805, 8401 Winterthur, hae@zhwin.ch

Albin Reichlin ist Rektor des Berufs- und Weiterbildungszentrums Uzwil, Präsident der Schweizerischen Direktorenkonferenz gewerblich-industrieller Berufsschulen und Präsident der «Table-Ronde Berufsbildung». Berufs- und Weiterbildungszentrum, Schöntalstrasse 7 und 4, 9244 Niederuzwil, albin.reichlin@bbz-uzwil.ch

Fredy Sidler ist Generalsekretär der Konferenz für Fachhochschulen Schweiz. Länggassstr. 23, Postfach 710, 3000 Bern 9, fredy.sidler@kfh.ch

Rudolf Siegrist ist Rektor der gewerblich-industriellen Berufsschule BBB BerufsBildungBaden und Sekretär der Parlamentarischen Gruppe für Berufsbildung PGfB/GPFP. BerufsBildungBaden, Postfach, 5400 Baden, rudolf.siegrist@bbb Baden.ch

Aldo Widmer ist Generalsekretär der eidgenössischen Berufsmaturitätskommission. Rosenacker 12A, 9404 Rorschacherberg, alwidmer@pau.ch.

La voie royale vers les HES

Des 9227 personnes ayant commencé en 2001 leur formation dans une haute école spécialisée (HES), 80 à 90 pour cent venaient de la maturité professionnelle dans les domaines technique, commercial, artisanal et artistique. Dans les filières de formation relevant des cantons (musique, travail social et beaux-arts), cette proportion est nettement plus faible. La maturité professionnelle est donc la voie royale vers les HES lorsqu'il existe une offre correspondante au niveau de l'apprentissage. Tel est l'un des résultats principaux d'une table ronde organisée par PANORAMA avec des intervenantes et intervenants des écoles professionnelles supérieures (EPS) et des HES. Cette voie royale dispose cependant encore de réserves. Des personnes représentant les EPS souhaitent que les HES fassent une place plus importante dans leurs programmes aux expériences pratiques des étudiantes et étudiants. Elles ont de même suggéré que l'on parle davantage de plans d'études, de stratégies d'enseignement et d'apprentissage pour augmenter les synergies entre ces deux piliers de la formation professionnelle. Enfin, les HES devraient fournir davantage d'informations sur leurs offres. Les controverses sur la qualité des EPS semblent s'être largement transformées en discours constructif. Il se dégage cependant le souhait d'un échange supplémentaire et continu sur les exigences de formation au niveau de la maturité professionnelle, dans lequel les HES pourraient dire quelles sont leurs propres exigences. Dans leur ensemble, les personnes ayant participé à la table ronde estiment que les HES constituent un élément incontournable du système de formation professionnelle. Un indicateur dans ce sens serait la capacité pour la formation professionnelle d'attirer un nombre croissant de jeunes qui auraient pu fréquenter le gymnase. Un second indicateur serait l'introduction dans la formation gymnasiale d'aspects pratiques plus fréquents dans ses programmes – précisément ce qui rend le système de formation professionnelle duale si attractif.

DF/RA

Fachhochschulen: Fredy Sidlers Sorge

PANORAMA: Die Berufsbildungspolitik bemüht sich, Fachhochschulen mit den Universitäten gleichwertig zu konzipieren. Entspricht das den tatsächlichen Möglichkeiten?

Fredy Sidler: Gleichwertig bedeutet zunächst auf formaler Ebene, dass wir im Gesetz auf Hochschulstufe angesiedelt sind. Der Begriff umschreibt weiter, dass wir für die Zulassung gleichermassen Hochschulreife verlangen (bei den Universitäten ist es eine allgemeine Reife, bei uns eine fachspezifische). Drittens wird auch von uns neben der Lehre Forschung verlangt, und viertens beträgt die Studiendauer mindestens 3 Jahre, EU-Standard. Andersartig sind wir insofern, als die Ausbildung, aber auch der Bereich Forschung und Entwicklung, ausdrücklich anwendungsorientiert ist. Dazu passt, dass wir im Unterschied zu den Universitäten nicht verpflichtet sind, Disziplinen weiterzuentwickeln. Das führt dazu, dass wir auch keine Fachhochschul-Karrieren anbieten können. Wir bilden ausschliesslich für den externen Arbeitsmarkt aus. Das führt zu einem spezifischen Profil unserer Fachdozenten, die für ihre Tätigkeit nur mehrere Jahre Berufserfahrung vorweisen müssen. Persönlich habe ich gewisse Sorgen, dass wir mit diesem einfachen Dozentenprofil «Berufspraxis alleine» Schwierigkeiten bekommen werden, unsere Kompetenzen in der Lehre zu erhalten. Wir werden vermehrt verlangen, dass die Dozierenden auch Forschungserfahrung mitbringen, damit sie auch wirklich mit den Universitäten im Gespräch bleiben können. Auf dieses Gespräch sind wir angewiesen, die angewandte Forschung braucht den Schulabschluss mit der Grundlagenforschung.